



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CCLVI. Brief. Quid plus videret qui intrasset.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51062)

werde ich Ihnen mündlich sagen, mit welchem
Herzen ich bin

Ihre treueste und dankbarste
Elisabeth Nitka.

CCLVI. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 39 Brief.)

Quid plus videret qui intrasset.

QUINTIL.

Herr Gros an den Prof. T* zu
Königsberg.

L a p i a n.

Nichts, mein T*, kan ich Ihnen von meinen
Empfindungen beim Anblick meiner Mutter sa-
gen; wie wär es möglich, deren tausendfache Ver-
schiedenheit, die sanfte Gewalt, mit welcher sie aus-
brachen, und meiner Mutter wolthuende Erwiede-
rung derselben, zu beschreiben! Meiner Mutter An-
rede an mich — ich hätte nie geglaubt, daß unsre
Sprache dessen fähig ist! doch, was sage ich?
das Herz macht ja die Sprache. Das ihre legte
seine ganze Unordnung in die Wortfügung dieser
ersten Auredede. Ich möchte sagen, es war das

Per ego te fili &c. *)

aber beschreiben kan ichs nicht, und überhaupt
nichts sagen. — Genug, sie fängt an zu genesen,
und ich hoffe, in wenigen Tagen in Haberstroh zu

N 5

seyn.

*) Wollen unsre jungen Leser sich einmal etwas zu gut
thun: so empfehlen wir ihnen die ganze Stelle zu le-
sen, im Livius B. 23. N. 9.

seyn. Möchte ich doch da Briefe finden, um zu erfahren, was in Königsberg vorgeht!

Bereiten Sie sich zu einer sehr befremdenden Nachricht; aber Niemand müsse etwas davon erfahren.

Ich war einige Stunden mit meiner Mutter allein gewesen, als sie anfing, großen Unwillen gegen Sophien zu äussern; denn Herr Less** hatte meiner Mutter die ganze Veränderung seiner Gesinnungen gestanden, und sie vom Grund und U Grunde der Erwartungen Sophiens belehrt. „Wir wollen,“ sagte meine Mutter, unsre Hand nicht von ihr abziehen: aber überreden wollen wir sie nicht, „Herrn Puf zu nehmen. Entsaugt Er ihr nicht: so ist sie um soviel glücklicher, je gewisser es ist, daß sie seiner nicht mehr werth ist.“

— Ich bedaure Sophien, bei aller Misbilligung ihrer Sprödigkeit, (und, wie ich fürchte, verbuhltem Wesen,) von Herzen; ich suchte demnach meiner Mutter Herz für sie wieder zu wenden.

„Ich werde thun, was ich kan,“ sagte sie: aber „du kennst meine, ohne Vergleichung würdigere, „Pflegtochter noch nicht. O mein Sohn, wenn sie dich lieben kan, und du frei bist . . .“

— Ich erschrak! Freilig, mein L*, bin ich frei, aber kan ich bei dem nagenden Kummer, für Julchen zu arm zu seyn, an Liebe denken?

Meine Mutter merkte meine Bestürzung. Sie lächelte, so krank sie war: „du müssest sehr fest „gebunden seyn, wenn meine Pflegtochter dir nicht, „wie

„wie mir, gefallen sollte;“ — und in diesem Augenblick klingelte sie.

Schön, wie Zulchen, trat jetzt eine Person von sechs bis acht und zwanzig Jahren ins Zimmer. Sie blieb plötzlich stehen, legte die Hand auf die Brust, und sagte mit kaum hörbarer Stimme: „Ist's möglich, Herr Feind? ist's möglich!“

„Meine Christine!“ rief hier mein Herz, und vielleicht auch mein Mund, und schnell ergriff ich ihre Hand, um sie auf einen kleinen Stuhl an meiner Mutter Bett zu setzen, welche über die unvermutete Zusammenkunft sehr bestürzt war: aber hier verlies, denn ich bin durch Gram matt geworden — die Stärke, welche ich mir zutraute, verlies mich hier. Ich küßte diese Hand, aber meine Knie wankten, und ich verlies mit Mühe das Zimmer.

Ich darf Ihnen wol nicht erst zur Erläuterung sagen, daß dies jene Christine war, meines Leiden deutschen Wirths Tochter? *) Ihr Mann ist gestorben, eben da er im Begriff war, ihres Vaters grosses Vermögen, nachdem er sein eignes verschwendet hatte, anzugreifen. Sie hat es in die Bank gelegt; dies weis aber, ausser meiner Mutter, Niemand; und aus Gründen, welche auch diese nicht weis, lebt sie in einer Engezigkeit und Enthalttsamkeit, welche bis zur Dienstbarkeit gegangen ist.

Ich wurde bald wieder zu meiner Mutter gerufen. Sie sagte mir mit vieler Ruh: „Ich habe oft mit Christinen gescherzt, und, (ich gesteh, es war

*) S. 193. f. f. IX. Thl.

„unbesonnen, wie wir Alten in solchen Dingen oft
 „unbesonnen sind,) in diesem Scherz sie Schwieger-
 „tochter genennet. Sie hat dies mit angenehmem
 „Scherz erwiedert: aber jetzt hat sie sehr ernsthaft
 „mit mir gesprochen. War deine Bestürzung, lieb-
 „ster Sohn, eine alte Liebe: so beklage ich dich!
 „Christine hat mir jetzt mit einer ganz außerordent-
 „lichen Fassung gesagt: „Es giebt einen Mann,
 „der sich meiner erbarmte, als ich die hungerlei-
 „dende Skavin meines Manns war. Er weiß nicht,
 „wie reichlich ich ihn belohnen könnte; er hat nie
 „eine Belohnung gefodert: aber ich habe ein Herz,
 „welches ihn belohnen soll; wenn ich ihn je wie-
 „derfinde, und er es zu besitzen wünscht. Ich
 „kan nichts mit stärkerer Leidenschaft wünschen, als
 „daß er lebe, und dieser Wunsch ist das Einzige,
 „welches Ihrem Sohn entgegen steht. So
 „lange mein Herz so steht, kan ich nichts weiter,
 „als die beste Freundin Ihres Sohns, seyn. Sa-
 „gen Sie ihm das: so können unsre Tage in Ha-
 „berstroh sehr schön verfließen.“

— Ich gesteh Ihnen, mein L*, daß ich Chris-
 stinen geliebt habe. Sie wissen, was mich hinder-
 te, sie zu heirathen: aber Sie wissen nichts, was
 mich veranlaßt hätte, meine Liebe zurück zu neh-
 men; und im Grunde ist auch nie eine solche Veran-
 lassung da gewesen. Mit Lorchchen *) würde es
 mir nicht schwer werden, in einem Hause zu woh-
 nen; denn meine Liebe zu dieser ist, was auch
 die

*) Kammerjungfer im von L'schen Hause, s. den III.
 Theil Band, S. 33 34 ff.

die vorgeblichen Kenner des Herzens dawider sagen mögen, Hochachtung und Freundschaft geworden. Aber hier verhält sich ganz anders! Wird nicht Christinens Gegenwart in meinem Hause meiner Ruh, dem einzigen Gut, welches noch meine Wünsche hat, nachtheilig seyn? Ich bin ihr die allerhöchste Verpflichtung schuldig; denn sie ist die Retherin meiner Seele, wenn ich auch das Leben, welches ich ihr zu danken habe, nicht rechnen will. Ich empfinde in meinem Herzen die Gewalt dieser Dankbarkeit. Wird diese nicht irgendeinmal meinem Herzen zu stark werden? Freilig bin ich sicher, so lang ich thöricht genug bleibe, eine Erwartung zu unterhalten, welche Zulchen aus Mitleiden vernichten würde, wenn sie sie wüßte; — gleichwol liegt mir dran, dieser thörichtesten aller Hoffnungen als ein Mann zu widerstehn, und ihrer los zu werden. Geschieht dies: (o du schwaches Herz, gesteh, daß das geschehn mus!) darf ich dann jenes Unschätzbare, die Ruh hoffen, so lange ich eine Person vor mir seh, die so gewiß, als ich, weiß, „daß sie mit mir ungleich stärker verbunden war, als Bande der Freundschaft binden können?“ Und wenn vollends, ich will hier einmal dem ganzen Zuge meiner Thorheit mich überlassen; wenn irgendeine Wendung meines Schicksals mich einst wagen liesse, Zulchens Herz anzusprechen: würde dann nicht Christinens Aufenthalt in meinem Hause um so viel beunruhigender für Zulchen seyn, je mehr mein Herz mich drängt, von diesem Augenblick an
alles

alles erdenkliche zu thun, um Christinens unaussprechlichen Verdienst um mein ganzes Leben zu belohnen? O mein Freund, ich glaube nicht, daß je eine Crisis meiner Lage derjenigen gleich, in welcher ich jetzt bin.

Fortsetzung.

Vollständige Beschreibung der bekannten Person.

Ich habe diesen ganzen Tag mit meiner Mutter, und mit Besorgung einer grossen Angelegenheit eines meiner Freunde, mich beschäftigt, und bin etwas ruhiger.

Man sollte glauben, nichts könne liebenswerther seyn, als Christine; Verstand, Gottesfurcht, Sanftmuth, Niedlichkeit, Demuth — doch das alles sagte ich ja schon in dem Wort Gottesfurcht — Belesenheit, Genie zu allem, was ein Gegenstand des weiblichen, aber feinsten, Genie seyn kan, Offenherzigkeit, Freimüthigkeit, unveränderlicher Gleichsinn; hiezu hohe Schönheit, Gesundheit, eine stille Heiterkeit, und dann eine Unnehmlichkeit, die sich über alles, was sie ist und thut, verbreitet: so gewiß das Zulchens Bild ist, so gewiß ist's, daß Christine nur einzig durch jene unnachahmliche Kennzeichen eines nicht mehr freien Herzens sich von Zulchen unterscheidet.

Christine (denn so nennt sie sich immer noch) schien gestern zu wünschen, mit mir allein zu seyn. Ihre Unterredung betraf die selige Geschichte der Aenderung meines Gemüths. Welch ein verehrungs-

wür-